Ein historischer Roman.

Historische Romane scheinen mir nur dann wesentlich zu sein, wenn sie durch die schöpferische Kraft, die Sehergabe, die besondere Musik eines Dichters Eigenleben haben — Musterbeispiele dafür: Flauberts „Salambo" oder Tolstois „Krieg und Frieden". Dann gibt es noch eine achtbare, sozusagen „Zweite Garnitur", die ein gutgelesenes, sauberes Mittelmaß von Kenntnissen für den Familien- und Schulgebrauch darstellt. — Exempel: Hauffs „Lichtenstein" oder Sienkiewicz „Quo vadis". Die dritte Art, der großenteils Mißbrauch einer Literaturgattung (Ebers, Dahn), kommt gottlob nicht mehr in Betracht.

„Die Walstatt von Liegnitz" von Zofia Kossak (Aus dem Polnischen übersetzt von Dr. Otto Forst-Battaglia. 333 Seiten. Leinenband 6 „M. Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet, München) gehört wohl unzweifelhaft zur zweiten Garnitur. Denn der Roman ist im Grund langweilig, flach, durchschnittlich und enthält doch ein paar Stellen, die eine historische Situation plastisch machen, ja sogar eine menschliche Stimmung erstehen lassen. Neben den Klischeefiguren des hinterhältigen Mandarins und des liebenswürdigen Gastgebers stehen so glaubwürdig lebhaft wie der Pfarrer als Hochverräter oder die junge Heilerin im Klostergarten von Trebnitz. Neben den üblichen Historienmalereien des Liebeswettstreites und der Bonzelschlacht die lebendigen Kräfte der Tatsach- und Gefühls-Treue. Da ich von der Schriftstellerin Kossak nichts anderes kenne, weiß ich nicht, ob dieser Roman ihr Bestes gibt, ob er sie würdig vertritt. Daß Joseph Conrad sie geschätzt hat, spricht für sie. Unannehmbar bleibt das Nachwort des Uebersetzers. Er stellt sie der Lagerlöf und der Handel-Mazetti gleich. M. H. (N.)

Buchhandlungen erhalten zu den Verhandlungen in Genf

MAX BEER
Die Reise nach Genf

Das wahre Gesicht des Völkerbundes!

Endlich ein Buch, das den Schachzügen der Intriganten hinter den die große Idee des Völkerbundes verfolgen Sinn, in fast dramatischer Weise aufrollt.

Ein kritischer Führer durch die Nachkriegszeit!

S. FISCHER VERLAG

Marx-Engels-Gesamtausgabe

V. Abteilung

Marx Engels Verlag G. m. b. H., Berlin W 35.

„DER JESUITENORDEN"

Marx Engels Verlag G. m. b. H., Berlin W 35.

FREMDSPRACHLER

Ernst Erich Noth

Die Nachkarriere

Roman junger Menschen

Paul Zsolnay Verlag

HERMANN BALL / PAUL GRAUPE

SAMMLUNG UND EINRICHTUNG DR. E. W. BERLIN

GEMÄLDE · MÖBEL · KERAMIK · GLÄSER · GOLDSCHMIEDEARBEITEN · SILBER · PLASTIK

AUSSTELLUNG: TIERGARTENSTR. 4

VERSTEIGERUNG: IN GEEIGNETEN RÄUMEN

NEUE BÜCHER.

Ein historischer Roman.

Historische Romane scheinen mir nur dann erträglich zu sein, wenn sie durch die schöpferische Kraft, die Sehergabe, die besondere Musik einer Dichters Existenzberechtigung haben — Musterbeispiele dafür: Flauberts „Salambo" oder Tolstois „Krieg und Frieden". Dann gibt es noch eine erhebliche, sozusagen „Zweite Garnitur", die ein sittliches, erzieherisches Mittelmaß von Happyness für den Familien- und Schulgebrauch darstellt. — Riesmeil- Haufts „Lichtenstein" oder Sienkiewiczs „Quo vadis". Die dritte Art, der professorale Mißbrauch einer Literaturgattung (Ebers, Dahn), kommt gottlob nicht mehr in Betracht.

„Die Wahlstatt von Liegnitz" von Zofia Kossak (Aus dem Polnischen übersetzt von Dr. Otto Forst-Battaglia. 333 Seiten. Leinenband 6 .K. Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet, München) gehört wohl immerhin zur zweiten Garnitur. Denn der Roman ist im Grund langweilig, flach, durchschnittlich und enthält doch ein paar Stellen, die eine historische Situation plastisch machen, ja sogar eine menschliche Stimmung gestalten. Neben den Klischeefiguren des hinterhältigen Mandarins und des ueberschlauen Gastons stehen so glaubwürdig lebhafte wie der Pfarrer als Herbergswirt oder die junge Beatrice im Klostergarten von Trebnitz. Neben den üblichen Historienmajorien das Liebesverhältnis und der Massenschlacht die kläglichen Kräfte der Tausch- und Geschäfts-Juden. Da ich von der Schriftstellerin Kossak nichts anderes kenne, weiß ich nicht, ob dieser Roman ihr Bestes gibt, ob er sie würdig vertritt. Daß Joseph Conrad sie geschätzt hat, spricht für sie. Unangenehm hallt der Nachwort der Uebersetzerin. Sie stellt sie der Lagerlöf und der Handel-Mazetti gleich.

M. R. (N.)

Der Autor des brillanten Werkes „Liebe, Tanz bevorzugter" schuf hier eines der unterhaltendsten Bücher.
PAUL ZSOLNAY VERLAG

Soeben erschien zu den Verhandlungen in Genf
MAX BEER
Die Reise nach Genf
Das wahre Gesicht des Völkerbundes!
Endlich ein Buch, das die Schachsystem der Intrigen, hinter dem die große idee des Völkerbundes verborgen liegt, in fast dramatischer Weise entwirft.
Ein kritischer Führer durch die Nachkriegszeit
S. FISCHER VERLAG

Marx-Engels-Gesamtausgabe
Marx-Engels-Institut in Moskau
V. Abteilung
Marx Engels Verlag G. m. b. H., Berlin W 35.

„DER JESUITENORDEN"
Prinz Carl von Hessen

HERMANN BALL / PAUL GRAUPE
SAMMLUNG UND EINRICHTUNG DR. E. W. BERLIN

DER GROSSE HEROER
FREMDSPRACHLER

Ernst Erich Noth
Die Mietskaserne
Roman junger Menschen

Romane / Wissenschaft / Musik.

Leben im Panoptikum.

Die Zeichen unserer wild und wirr anwogenden Zeit schreibt mir Greta von Urbanitzkys Roman „Eine Frau erlebt die Welt" in sein (Paul Zsolnay Verlag, 600 Seiten, Ganzleinen RM 7.80). Da wird eine Lebensbahnung gezeigt, die viele Freiheit und doch nicht den Mut zu ihr hoch immer ein schlechtes Gewissen hat, die endet in reflexiver Schwarmgeisterei, die gleichfalls Kramof ist. Folge einer außergewöhnlichen Katastrophe. Magnet zu Verantwortlichkeit. Gerahmt war ein weiblicher Entwicklungsroman in großer Aufmachung, ein privatkritisches Gegenstück zu den Büchern, die einen Wanderstamm Wissen ziehen, eine umfassende Abrechnung mit der Welt vom Frauenstandpunkte aus. Was tatsächlich dabei herauskam, ist ein halbertistisches Monstrum, eine moderne, sich universal gebärdende Martin, eine unerotische Hanni Nanni in allen Graden. Keine Gestaltung eines leidenschaftlichen Lebensberichtes, und sei er noch so unerotisch, sondern Konklusion, Fiktion, Illusion. Ein Reformationsdrang schon im verwickelten Grundstück der Fabel: daß ein von Gott mißhandelter Mann (natürlich ein englischer Naboth) den Schicksalsleker zu korrigieren, das Unglück aus dem Menschenleben auszuschalten versucht. Und wie dieser kuriose Ragler eigentlich nichts anderes ist als der spleenige Lord der alten Kolportageschmöker, so ist auch seine Maria, die er aus dem dalmatinischen Dorfe entführen und den abwechslungsreichen Kursus einer vielseitig interessierten Dame durchmachen läßt, nur das aktuell kostümierte Phantom des ehelichen „Wilden Mädchens", die gemein bekannte „Sünderin" erbaulicher Geschichten. Der Reichtum an Situationen bleibt Talmi, der Apokalyptische literarisch, das Abenteuer Konstruktion und Attrappe. Die Auseinandersetzung mit den Fragen und Nöten unserer Zeit bewegt sich im Bodenlosen, statt Gespenster statt Gelster, die humoristische Heiterkeit wird zuletzt mehr Agonie der Resktion als Protestin und das Ganze ist bezeichnend und lauwarm. Auch die Diktion hat keine Haltung. Unanschauliches wird breit und papieren geschildert, als handle sich's um unverstellbare Dinge. Seine Notizen („Nachdem der Prokurist einen rasch herbeigerufenen Schutzmann einen Brief diktiert und ihm an Hand der Kontobuchblätter Aufträge für neue Erhebungen erteilt hatte, verrückt er wieder in sein Büro.") Für den alten weltgewandten Bosse von 1929 bis 1933 fehlt der Autorin die handwerkliche Schlitzart und die gewandte Uebertreibung. Aufrichtigen Freunden gilt es nur im ersten Teil, der die Studentenjahre schildert. Da bekennt eine Frau — unbeobachtet die weiblichen Schrift- und Grundfordern des Romans — sich offenherzig zu ihrem Trieb.

M. H.-S.

Die sensationelle Buchneuheit
FRANZ WERFEL
Die Geschwister von Neapel
Weltschmerz? Ein Lebensgefühl weltweit und zeitlos. Eine ergreifende, abgründige Welt- und Menschenschau auf dramatischem Leben.
THOMAS MANN
Auflage: 40 000 Exemplare
Preis: Broschiert RM 7.50, Halbleinen RM 9.50
Ruth Schaumann: Der Ruf des Lebens
„DER JESUITENORDEN"
Eine Kampfschrift
Paul Graf von Hoensbroech
Verlag Paul Aretz, Dresden
Das Buch des Tages
„Der Schwanenschale"
Russland 1932
Wichtig für Geschäftsleute, Kaufleute und den gebildeten Weltbürger
FREMDSPRACHLER
Sprachen-Institut

NEUE BÜCHER

Allgemeines, Buch- und Bibliothekswesen
Philosophie
Religion, Theologie
Geschichte, Hilfswissenschaften
Geographie, Reisebeschreibungen
Staat, Recht, Volkswirtschaft
Soziologie, Statistik
Erziehungswesen, Pädagogik, Jugendschriften
Sprachwissenschaft, Philologie
Naturwissenschaften, Mathematik
Medizin
Technik
Landwirtschaft, Gartenbau
Handel, Verkehr
Hauswirtschaft
Kunst
Schöne Literatur
Literaturgeschichte, Philologie
Zeitschriften
Verlagsanzeigen

Romane / Wissenschaft / Musik.

Leben im Panoptikum.

Ein Zeichen unserer wild und wirr gewordenen Zeit scheint mir Grete von Urbanitzkys Roman „Eine Frau erlebt die Welt" zu sein (Paul Zsolnay Verlag, 608 Seiten, Ganzleinen *RM* 7.80). Da wird eine Lebensbahn gezeichnet, die viele Freiheit und doch nicht den Weg zu ihr doch immer ein schlechtes Gewissen hat. Ein sonst so reflektierter Schwarmgeisterei, die gleichfalls Kramer ist Folge einer außergewöhnlichen Katastrophe Mangel an Vorstellungskraft. Gerade war ein weiblicher Entwicklungsroman in großen Ausmaßen, ein prinzipielles Gegenstück zu den Büchern, die einen Männerhelden Bilanz ziehen, eine umfassende Abrechnung mit der Welt vom Frauenstandpunkte aus. Was tatsächlich dabei herauskam, ist ein belletristisches Manifest, eine moderne, sich universal gebärdende Apologie, eine unerschrockene Hand Dampf in allen Gassen. Keine Gestaltung eines lebendigen Lebenswirkens, und sei er auch so unscheinbar, sondern Konstruktion, Fiktion, Illusion. Ein Reflexionsprodukt schon im vorgezeichneten Grundriß der Fabel: daß ein von Gott wohlwollender Mann (natürlich ein englischer Naboh) den Schicksalslenker zu korrigieren, das Unglück aus dem Menschenleben auszuschalten versucht. Und wie dieser kurzsichtige Magier eigentlich nichts anderes ist als der talentlose Lord der alten Kolportageromantiker, so ist auch seine Mara, die er aus dem dalmatinischen Dorfe entführen und den abwechslungsreichen Kursus einer vielfältig interessierten Dame durchmachen läßt, nur das aktuell konstruierte Phantom des ewigen „Wilden Mädchens", der romanhaft belebten „Sinnerin" erhabenster Geschichten. Der Reichtum an Situationen bleibt Talent, die Apokalyptische literarisch, das Abenteuer Konstruktion und Attrappe. Die Auseinandersetzung mit den Fragen und Nöten unserer Zeit bewegt sich im Bodenlosen, nicht Gorgonzolas statt Gelder, die humoristische Notiz wird geliefert wahre Agentur der Realität als Prothesis, und das Ganze ist langweilig und langweilig. Auch die Diktion hat keine Substanz. Unanschauliches wird gereiht und papieren garniert, als handle sich's um exemplarische Texte. Nachdem der Protagonist einem rasch herbeigeeilten Fräulein eines Briefs diktiert und ihr zu Hand der Kartothekblätter Anfrage für neue Erkundigungen erteilt hatte, vermerkt er wieder in sein Brieftasche*) Für den alles weit umspannenden Bogen von 1899 bis 1933 fehlt der Autorin die handwerkliche Sicherheit und die visionäre Überlegenheit. Anfechtungen. Freigut also so nur im ersten Teil, der die Studentenjahre schildert. Da heiratet eine Frau — unbeachtet die stilistischen Schwäche und Grundschwäche des Romans — sich offenherzig zu ihrem Trieb. M. H.-N.

*) Seite 720.

Leben im Panoptikum.

Ein Zeichen unserer wild und wirr gewordenen Zeit scheint mir Grete von Urbanitzkys Roman „Eine Frau erlebt die Welt" zu sein (Paul Zsolnay Verlag, 608 Seiten, Ganzleinen *RM* 7.80). Da wird eine Lebensbahn gezeichnet, die viele Freiheit und doch nicht den Weg zu ihr doch immer ein schlechtes Gewissen hat. Ein sonst so reflektierter Schwarmgeisterei, die gleichfalls Kramer ist Folge einer außergewöhnlichen Katastrophe Mangel an Vorstellungskraft. Gerade war ein weiblicher Entwicklungsroman in großen Aus-

Der erfolgreiche Buchverlag
FRANZ WERFEL
Die Geschwister von Neapel
„DER JESUITENORDEN"
RUSSLAND 1932
FREMDSPRACHLER

Die Passionsgeschichte in Holland

Ein Buch, das man liebt

Die Schönheit in der Natur

Wo die Ameisen gehen

Die Schönheit der Erde

Friedrich Schnacks Falterlegenden

Ein Poetenwerk von ungleichem Wert ist „Der Lichtbogen" von Friedrich Schnack (Verlag von Jakob Hegner in Leipzig. 156 Seiten. Geh. Mk. 5.80). Es beginnt mit einem singlichen, mir sehr vertrauten Gedicht und bringt dann sechs „Falterlegenden", kurze Geschichten, in denen Schmetterlinge als Boten aus magischen Reichen, als Genien trostlicher Traumwelten gestern. Den stärksten Eindruck machte mir die Erzählung „Der menschenähnliche Zauberfalter", das geschlossene, lebensvolle Kabinettstück einer großartigen Treffsicherheit im Zeit- und Landschaftskolorit. Gut gestaltet auch die folgende, autobiographische Gegenwarts-Anekdote „Der Geisterfalter der Insel", die besondere Stimmung einer Tropennacht, atmosphärisch spürbar in aller Unheimlichkeit, rätselhaften Schauers, dem bizarren Nebeneinander des Europäertums mit Whisky und Grammophon schlagern, und des Eingeborenenwesens, in dem das Unbekannte schreckt und spukt. Aber die Wirkung wäre für mich reiner geblieben, wenn nicht am Schluß diese, für meinen Geschmack zu billige Verdeutlichung mit dem verstorbenen Kinde käme. Und ganz schlimm wird es dann leider in dem Fibelwohlgefallen „Der namenlose Falter", das in der Weinerlichkeit primitiver Schulliesebuch-Stilleben schwelgt. Da verglüht sich das echte Dichtertum Schnacks an wohlfeile Traktätchengunst, ein Niveau, das weit unter ihm liegt.

Ueber welchen Regionen es Macht besitzt, bewies es aber in der kühnen, tiefsinnigen Konzeption der Schicksalsfabel vom „Falter Homers" und in den vielfältigen Visionen der legitimen Legende vom „Falter des heiligen Antonius".

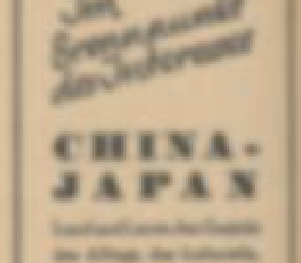
Max Herrmann (Neiße).

Eine deutsche Gesellschaft.

Natur und Mensch

Aufzeichnungen
HENRY BENRATH
Buch aus Leben Tod
Die leidenschaftliche Leidenschaft des modernen Menschen, die Leidenschaftlichkeit des modernen Denkens verbinden sich in diesem Buch zu einer unerhörten, dramatischen und doch echten Form.
GEORG KENDL — W. E. SÜSKIND
Der Tanz — Mary and the Beasts
Die Leidenschaft ist diesem Buch. Eine ungeheuerliche Leidenschaft. „Es handelt sich um große Dinge und kleine Menschen."
Hinter der Maske eines kühlen Stils ist eine Qualität des Gefühls, die schon das Geheimnis des wirklichen Dichters ist.

R. ROMAN CW: Paar Leidenstage



Im Spannungsfeld der Weltmächte
CHINA-JAPAN
DAS CHINA VON HEUTE
JAPAN-EUROPA
DIESE APRIL ERSCHEINT der dritte Roman der Trilogie DIE SCHLAFWANDLER von Hermann Broch
1918 - HUGUENAU
oder die Sachlichkeit
Warlin-Buch
Das „Buch-Ereignis" erscheint gleichzeitig in Amerika, England und Schweden
RHEIN-VERLAG ZÜRICH MÜNCHEN
Soeben erschien:
„Gericht über Augsburg"
Ein Schicksalsbuch aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges
Dieses Buch ist eine spannende, fast phantastisch anmutende Geschichte, die sich aber in allen Einzelheiten auf historische Quellen stützt. Es ist ein Buch von Menschen und Schicksalen, von Leidenschaften und Verbrechen, von Not und Tod, aber auch von Liebe und Treue, von Glaube und Hoffnung.
Vollständig neu, 1 : 1 Der Kaufmann mit der Kaltschnauze.
„Die Wirkung des Landschaftserlebens auf die ethische Form"
Eine experimentelle Untersuchung von Dr. H. Schwarzwaller
Medizinischer Verlag Dr. H. Schwarzwaller Pfullingen (Württ.) F. A.
1870-1871 und 1914-1918

Die Frauenaggressive in Holland

Die Buch- der neue Zeit

Wo die der Erlösung gehen

Die Schicksalsfrage in der Kunst

Die Gründung Frankreichs

Friedrich Schnacks Falterlegenden

Ein Poetenwerk von ungleichem Wert ist „Der Lichtbogen“ von Friedrich Schnack (Verlag von Jakob Hegner in Leipzig. 156 Seiten. Geh. Mk. 5.80). Es beginnt mit einem alegorischen, mir sehr vertrauten Gedicht und bringt dann sechs „Falterlegenden“, kurze Geschichten, in denen Schmetterlinge als Boten aus magischen Reichen, als Genien tröstlicher Traumwelten gaukeln. Den stärksten Eindruck machte mir die Erzählung „Der merkwürdige Zauberfalter“, das geschlossene, lebensvolle Kabinettstück einer großartigen Treffsicherheit im Zeit- und Landschaftskolorit. Gut gestaltet auch die folgende, autobiographische Gegenwarts-Anekdote „Der Geisterfalter der Insel“, die besonders Stimmung einer Tropennacht, atmosphärisch spürbar in aller Unheimlichkeit, rätselhaften Schauern, dem bizarren Nebeneinander des Europäertums mit Whisky und Grammophonschlagern, und das Eingeborenenwesens, in dem das Unbekannte schreckt und spukt. Aber die Wirkung wäre für mich reiner geblieben, wenn nicht am Schluß diese, für meinen Geschmack zu billige Verdeutlichung mit dem verstorbenen Kinde käme. Und ganz schlimm wird es dann leider in dem Fabelwohlgefallen „Der zanselose Falter“, das in der Weinerlichkeit primitiver Schulleselbuch-Stilleben schwelgt. Da vergißt sich das echte Dichtertum Schnacks zu wohlfeile Traktätchengunst, ein Niveau, das weit unter ihm liegt.

Ueber welchen Regionen es Macht besitzt, beweist es aber in der kühnen, tiefgründigen Konzeption der Schicksalsfabel vom „Falter Homers“ und in den vielfältigen Visionen der legitimen Legende vom „Falter des heiligen Antonius“.

Max Herrmann (Neiße).

Ostern und Ostern

HENRY BENRATH
Buch auf Schloß Hochhaus
GEORG REND. W. E. SÜSKIND
Vor den Pforten
Haus und die Straße
CHINA-JAPAN
JAPAN-EUROPA
DAS CHINA VON HEUTE
DIE SCHLAFWANDLER
1918 - HUGUENAU
„Bericht über Hagenberg“
„Die Wirkung des Schlachtfeldes auf die deutsche Seele“
1870-1871 und 1914-1918

Ein Roman von der Arbeitslosigkeit

Das Bettlerdasein der Arbeitslosen behandelt Georg Kandl in seinem Roman „Vor den Fenstern“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin. 326 Seiten. In Leinen gebunden ℳ 4.80) auf eine eigenwillige, sodann zweifältige Art. Es ist sicherlich ein aufregendes Thema, eigentlich das wichtigste, schmerzlichste, drängendste, das unsere zerrissene Gegenwart aufzuweisen hat, und der Verfasser war — wie man aus Notizen des Waschzettels erfährt — selbst arbeits- und obdachlos. Aber nicht immer hat gute Erfahrung das unverkennbare Wesen des Erlebten; manchmal beengt sie in Ausdruck und in der Stoffanordnung zu gewisse Klischee- und Konstruktion. („Die Kamine hüllen ihre Rauchfahnen nicht.“) — Der „Meisterer“ macht anzügliche Glossen über die Tochter des Arbeitgebers: „Das war gewiß erwiesen, und es war kein Arbeiter, der ihn ob dieser Verleumdung nicht zurechtgewiesen hätte.“ Oder eine fatalistische Symbolik: in einem alten Gebetbuch „hatte gleich auf einer der ersten Seiten der Wurm aus dem Vaterunser das Wort „Brot“ herausgefressen“). Konstruiert wirkt auch die Schicksalsharmonie, daß für Simon Klaus Raab und die Seinen alles wieder gut wird. Das zuversichtliche „Es kommen andere Zeiten“ scheint mir mehr einem Wunsche als einer Tatsache zu entsprechen und bildet ein höchst anfechtbares, willkürliches, aufgesetztes Finale.

Zieht man diese merkwürdigen, störenden Unzulänglichkeiten ab, so bleibt eine heftige Niederdrückung von großem volkstümlichen Wuchs, zu der die benutzten Einzelszenen gar nicht passen. Es ist nicht die Arbeitslosigkeit in der Großstadt — Kandls moderne, ökonomische Schicksalstragödien spielen sich in ländlichen Verhältnissen ab. Die davon Betroffenen hungern und hungern nicht ausgelaugt und verbittert in den Elendsquartieren, Promenaden, aufreizenden Luxusvierteln der Metropolen herum, sie brennen ihr ausgeschichtetes, nutzloses Dasein auf den Chausseen an, ziehen als Vagabunden arbeitsuchend durch die Dörfer, klopfen an die Fenster der Bauern, ihre Not ist erdnäher, naturhafter, allerdings auch hilfloser den Elementen preisgegeben, und innerhalb noch fast naturwirtschaftlicher Zustände nicht ohne Verständnis für die weniger krasse, doch auch schon schlimme Lage der Gewerbetreibenden und des Mittelstandes. Das soll nicht heißen, daß es in Kandls Buch keine Verzweiflung und Resignation, keine Grausamkeiten und Exzesse, keine Auflehnung und keine rücksichtslos fordernde Rebellion gibt. Ein Wetterfall will dem Wucherer ans Leben, von der mörderischen Frohn der Scherbenweiber wird nichts beschönigt, und Klaus Raab ist in einer Phantasieprobe Maharr einer sterbenden Zeit, Kafer in eine neue. Das klingt so radikal wie möglich, an alle gerichtet, die noch satt zu essen und eine warme Stube haben, und überschlägt sich sogar ins neue Extrem. Aber es ist echt als notwendiger Glaube dessen, der den Passionsweg verzweifelter Arbeitslosigkeit ging, und Kandls Roman malt sein Menetekel desto eindringlicher an die Wand unserer Krisenwelt, als er auf die Schwarzweißmalerei primitiver Tendenzliteratur verzichtet und auch im eisernen Lager den Menschen sieht, wie er im Grund ist: „mit aller Grausamkeit, mit aller Güte, mit Gemeinheit und Liebe“.

Max Herrmann (Neiße)

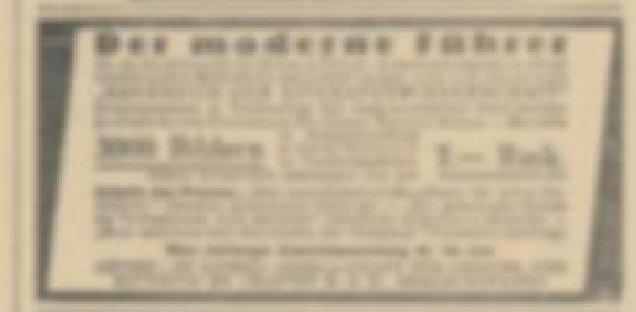
Soeben erschienen!
Jakob Wassermann
Christian Wahnschaffe
Der moderne Führer
FREMDSPRECHER

Ein Roman von der Arbeitslosigkeit

Das Rattenleben der Arbeitslosen behandelt Georg Rendl in seinem Roman „Vor den Fenstern“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin, 320 Seiten, in Leinen gebunden „M. 4.80“) auf eine eigenwillige, selbst impressionistische Art. Es ist sicherlich ein zeitgemäßes Thema, einerlei ob das wichtigste, schmerzlichste, dringlichste, das unsere unruhige Gegenwart aufzuweisen hat, und der Verfasser war — wie man aus Notizen des Waschzettels erfährt — selbst arbeits- und obdachlos. Aber nicht immer hat seine Erzählung das unverkennbare Wesen des Erlebten; manchmal beraubt sie in Ausdruck und in der Stoffanordnung packender Klischee und Konstruktion. („Die Kamine hüllen ihre Rauchfahnen nicht.“) — Der „Meisterer“ macht amtliche Glossen über die Tochter des Arbeitslosen; „Das war gemein gewesen, und es war kein Arbeiter, der ihn ob dieser Verleumdung nicht zurechtgewiesen hätte.“ Oder eine faustdicke Symbolik: in einem alten Gebetbuch „hatte jemand auf einer der ersten Seiten der Warm aus dem Vaterunser das Wort „Brot“ herausgestrichen“). Konstruiert wirkt auch die Schlußharmonie, daß für diesen Klaus Raab und die Seinen alles wieder gut wird. Das pazifistische „Es kommen andere Zeiten“ scheint mir mehr einem Wunsche als einer Tatsache zu entsprechen und führt ein höchst unbefriedigendes, willkürliches, aufgezwungenes Finale.

Zieht man diese merkwürdigen, störenden Unzulänglichkeiten ab, so bleibt eine heutige Milieudichtung von großem volkstümlichen Wuchs, zu der die beanstandeten Eigenschaften gar nicht passen. Es ist nicht die Arbeitslosigkeit in der Großstadt — Rendls modernes, ökonomische Schicksalstragödien spielen sich in ländlichen Verhältnissen ab. Die davon Betroffenen hausen und hungern nicht ausgelaugt und verbittert in den Elendsquartieren, Promenaden, aufreizenden Luxusvierteln der Metropolen herum, sie hungern ihr ausgeschaltetes, nutzloses Dasein auf den Chausseen, ziehen als Vagabunden arbeitsuchend durch die Dörfer, klopfen an die Fenster der Bauern. Ihre Not ist erträglicher, naturhafter, allerdings auch hilfloser den Elementen preisgegeben, und innerhalb noch fast patriarchalischer Zustände nicht ohne Verständnis für die weniger krasse, doch auch schon schlimme Lage der Gewerbetreibenden und des Mittelstandes. Das soll nicht heißen, daß es in Rendls Buch keine Verzweiflung und Rassel, keine Grausamkeiten und Exzesse, keine Auflehnung und keine rücksichtslos fordernde Rebellion gibt. Ein Wutanfall will den Wurlarer ans Leben, von der mörderischen Frohn der Bohrhammer wird nichts beschönigt, und Klaus Raab ist in einer Phantasieprellat Maher einer sterbenden Zeit. Rufer in eine neue. Das klingt so radikal wie möglich, an alle gerichtet, die noch satt zu essen und eine warme Stube haben, und überschlägt sich sogar ins neue Extrem. Aber es ist echt als notwendiger Glaube dessen, der den Pazifismus verzweifelter Arbeitslosigkeit ging, und Rendls Roman malt sein Menetekel desto eindringlicher an die Wand unserer Krisenwelt, als er auf die Schwarzweißmanier primitiver Tendenzliteratur verzichtet und auch in einem Laster den Menschen sieht, wie er im Grund ist: „mit aller Grausamkeit, mit aller Güte, mit Gemeinheit und Liebe“.

Max Herrmann (Neiße)



Ballade eines Landes.

Ballade eines Landes nennt Elisabeth Langgässer ihr kurzes Prosabuch „Grenze: Besetztes Gebiet“ (Morgenland-Verlag, Berlin. 161 Seiten, Geh. 2.50 RM). Es enthält Stimmungsbilder aus der Zeit des Ruhrkampfes, Impressionen sehr unterschiedlicher Art und gemischten Gefühles, Landschaftsmalerei, Stilleben, Realität und Phantasterei. Man spürt das Erlebte an der Unmittelbarkeit, Schlüssigkeit, Substanzhaltigkeit einzelner Gestaltungen, aber leider auch an mancher parteilichen, befangenen Meinung. Vorzüglich sind alle absichtslosen, täglichen Darstellungen der besonderen Luft dieser Welt und ihrer Typen. Sympathisch ist etwas redlich Gelaßtes, Freimütiges. Resolutes in der Art, zu sehen und sich zu äußern. Schlimm wird es, wo das Herzhafte sich zum Barschtönen verliert, schlimmer, wenn unerquickliche Stammtischfloskeln scheinbar kritische notiert sind, und gefährlich, wenn politischer Eifer so primitive Effekte konstruiert wie in dem Duell des französischen und des deutschen Pfarrers. Die Sache ist immer dort verfehlt, wo eine Abrechnung gehalten, ein nachträglicher Tusch diktiert wird. Dabei bleibt die Grundhaltung zwiespältig, zieht es neben den Ernsten rationaler Reinlichkeit doch humanere Neigungen, singt bisweilen die menschliche Einsicht über das Ressentiment (eine Schulkameradin wurde durch den mitmordenden Krieg zweitürkisch, eine Schwangere wird das Franzosenkind trotz aller Anfeindung zur Welt bringen, und scharf ablehnend heißt es: „Herr Genäkleit, ein Deutscher, der sich politisch nennt, weil er nur Schlechtes voraussetzt“). Die wirklichen Hintergründe der Ruhrkriegs sind in dieser Dichtung nicht einmal gestreift, sie ist — auf hohem literarischen Niveau — eine Ballade im Sinne heutiger Flüchtlichkeiten. Elisabeth Langgässer besitzt einen eigenen Ton, eine schlanke, massive, energische Sprache, zum Riechen und Schmecken drastisch, mit knappen Feststellungen unter die sich unvermutet ein schwerfälliger Schachtelsatz einschleicht.

M. H.—n.

Wie ist man Jude in Deutschland?

Die vorliegende Antwort auf diese Frage gibt Robert von Ranke in einem Buch unter dem Titel „Ich bin Jude“ (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin. 160 Seiten. Geh. 3.50 RM). Es ist ein Bekenntnis, das aus einer Haltung heraus geschrieben ist, die sich nicht mehr verteidigen will, sondern nur noch Rechenschaft ablegt. Es ist ein Bekenntnis, das sich nicht mehr verteidigen will, sondern nur noch Rechenschaft ablegt.

H. H. Wirth und seine Reise nach Spanien.

Von J. Benedix.

Hans Fallada

Kleiner Mann — was nun?

Roman. 4.—10. Tausend

Broschiert und Ganzleinen, Schutzumschlag und Schuber. Ausgabe mit Foto und Leinenrückenschutz

Rowohlt Verlag

Wie gern würde ich reisen!

Das Jahr-Zehnt-Verlag

DIE ROTE ARKTIS

MORGEN-VERLAG . FRANKFURT M

Reiseführer

Ohne und Ihnd Nordamerika

Die Mittelmeerländer

Indien Ceylon Birma

Südsee Insulinde Japan und Indien

Das Buch der guten Weine

Bedeutende Verlag Frankfurt a. M.

NEUE BÜCHER.

Ballade eines Landes.

Ballade eines Landes nennt Elisabeth Langgässer ihr kurzes Prosabuch „Grenze: Besetztes Gebiet" (Morgenland-Verlag, Berlin. 161 Seiten. Geh. 2,90 RM). Es enthält Stimmungsbilder aus der Zeit des Ruhrkampfes, Impressionen sehr unterschiedlicher Art und gemischten Gefühles. Landschaftsmalerei, Stilleben, Realität und Phantasterei. Man spürt das Erlebte an der Unmittelbarkeit, Schnelligkeit, Substanzhaltigkeit einzelner Gestaltungen, aber leider auch an mancher parteilichen, befangenen Meinung. Vorzüglich sind alle absichtslosen, dinglichen Darstellungen der besonderen Luft dieser Welt und ihrer Typen. Sympathisch ist etwas redlich Gelaltes, Freimütiges, Resolutes in der Art, zu sehen und sich zu äußern. Schlimm wird es, wo das Herhafte sich zum Barschikosen verliert, schlimmer, wenn unpersönliche Stammtischgespräche scheinbar kritiklos notiert sind, und gefährlich, wenn politischer Ehrgeiz so primitive Effekte konstruiert wie in dem Dialog des französischen und des deutschen Pfarrers. Die Sache ist immer dort verfehlt, wo eine Abrechnung gehalten, ein nachträglicher Durchrichtet wird. Dabei bleibt die Grundhaltung zwiespältig, gibt es neben den Exzessen nationaler Reizbarkeit doch humanere Regungen, singt bisweilen die menschliche Einsicht über das Tagesinteresse (eine Schulkameradin wurde durch den männermordenden Krieg gemütskrank, eine Schwarzere wird das Franzosenkind trotz aller Anfeindung zur Welt bringen, und scharf ablehnend heißt es: „Herr Genaklein, ein Deutscher, der sich politisch beugt, weil er zur Schlechten verurteilt"). Die wirklichen Hintergründe des Ruhrkrieges sind in dieser Dichtung nicht einmal gestreift, sie ist — auf hohem literarischen Niveau — eine Ballade im Sinne heutiger Pflichtlektüre. Elisabeth Langgässer besitzt einen eigenen Ton, eine scharfe, passive, ejrotische Sprache, zum Riechen und Schmecken drastisch, mit knappen Feststellungen, unter die sich tauvanuliet ein schwerblütiger Schach- beisatz einschleicht.

M. H.—n.

Was hat man Ihnen Liebes in Stockholm?

HANS FALLADA

Kleiner Mann — was nun?

Roman. 6.–10. Tausend

Ganzleinen 6.80 RM

Ein Buch von Aufregung, Hoffnung und Enttäuschung, Begeisterung und Ekel, vom Schicksal zweier Menschen, die sich finden, die sich verlieren, die sich wiederfinden, die sich trotz aller Not nicht verlieren.

Rowohlt Verlag

Geschenkbücher

Ostern und Pfingst

Spaziergänge

Die Weltgeschichte

Sechs Jungen

Das Buch der guten Werke

Frankfurter Societäts-Druckerei

Wie gern würde ich ...

Jos.-Zinos-Verlag

Berlin

486

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11

10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

the scale towards document

Ein jüdischer Geschichtsroman.

Rabbi Akiba und Bar Kochba stehen im Mittelpunkte des Romanes „Wie Tau in der Töpfers Hand" von Felix Halpern (Gustav Engel Verlag, Leipzig, 375 Seiten. Geh. „ℳ 7.5). Max Brod leitet das Werk mit anerkennenden Worten ein. Ich als Nichtjude, dem also das Stoffliche sozusagen Hekuba ist, muß gestehen, daß Halperns Buch mich kalt ließ, während einst Perels jüdisch-historischer Roman „Rustem, Fürst der Juden" mich unmittelbar ergriff und erregte. Das war eine wirkliche Dichtung, dies hier ist eine anständige, gründliche, mit Liebe zur Sache, aber ohne das magische Mehr, ohne den zündenden Funken geleistete Fleißarbeit. Der prinzipielle Gehalt des Themas ist, über den jüdischen Sozialkreis hinaus, hochaktuell: die Entscheidung für den geistigen oder den brutal-körperhaften Kampf, für den Glauben an einen Friedensbringer oder den Wahn von rächendem Messias, für die Botschaft an alle oder die völkische Allüre. Aber die Ausführung bleibt konventionell, der Stil farblos, uninteressant, mit Gemeinplätzen, Billigkeiten, Fadenscheinigen. Die Figuren behalten etwas Pappfigurhaftes. Rabbi bleibt wie Bar Kochba im Grund unmotiviert. Bar Kochba schlechthin der richtige Schlagetot mit unfreiwillig komischem Gepolter. Und der knallige Endeffekt seines Lebens flicht die greuliche Phantasie eines Barockdramatikers übertroffen. Dina, die er liebte, deren Vater er tötete, „starrt stumm": „Falscher Messias", stürzt sich von der Mauer; er zückt plötzlich das Schwert, stößt es tief in seine Brust und stürzt sich mit dem Rufe „Fluch über die Verräter!" über die Brüstung. „Unten am Turmfuß zerdrückt sein blutender Riesenleib den warmen Leichnam Dinas." Halperns warmender Roman von einem Nasiräer der jüdischen Vergangenheit schwelgt aber nicht immer so wüst und ist als Ganzes doch eine erfreuliche Dichtung verflossener Zeiten.

Max Hermann (Berlin)

E. M. Wolff und seine Reise nach Spanien.

Von J. Benedikt.

HANS FALLADA
Kleiner Mann – was nun?
Roman. 4.–6. Tausend
Ganzleinen RM 5.80, Halbleinen RM 4.80
Ein Buch von Wohlergehen, Schiebung, Not und Arbeitslosen, Aufgehobensein und Halt im Leben, Verlassenheit, Roman-Begebenheiten, aber auch Wirklichkeit, Tatsächlichkeit, Wahrheit, Dichtung, Leben selbst oder Teile des Lebens selbst. Rowohlt verlangt Ihnen nichts zu, wenn es Ihnen dieses Buch nicht schenkt. Rowohlt verlangt Ihnen nichts zu, wenn es Ihnen dieses Buch nicht schenkt.

Geschenkbücher
Ostasien und Ozeanien
Die Mittelmeerländer
Jedes Jungen Appetit nach Indien
Das Buch der guten Werke
Ullstein-Verlag
Frankfurter Str.

Wie gern würde ich reisen!
Ullstein-Verlag

Der Neue-Zionen-Verlag
DIE ROTE ARKTIS
MORGENSTERN-VERLAG . FRANKFURT M

NEUE BÜCHER.

Ein jüdischer Geschichtsroman.

Rabbi Akiba und Bar Kochba stehen im Mittelpunkte des Romans „Wie Tau in des Tapfers Hand“ von Felix Halpern (Gustav Engel Verlag, Leipzig. 375 Seiten. Geh. „6,75). Max Brod leitet das Werk mit anerkennenden Worten ein. Ich als Nichtjude, dem also das Stoffliche sozusagen Hekuba ist, muß gestehen, daß Halperns Buch mich kalt ließ, während einst Brods jüdisch-historischer Roman „Rasbeni, Fürst der Juden“ mich unmittelbar ergriff und erregte. Das war eine wirkliche Dichtung, dies hier ist eine anständige, ernstliche, mit Liebe zur Sache, aber ohne das magische Mehr, ohne den zündenden Funken geleistete Fleißarbeit. Der erzählte Gehalt des Themas ist, über den jüdischen Sonderfall hinaus, hochaktuell: die Entscheidung für den zeitlosen oder den brutal-körperhaften Kampf, für den Glauben an einen Friedenbringer oder den Wahn vom rächenden Messias, für die Botschaft an alle oder die völkische Allüre. Aber die Ausführung bleibt konventionell, der Stil farblos, uninteressant, mit Gemeinplätzen, Billigkeiten, Fadenscheinigem. Die Figuren behalten etwas Papiernhaftes, Rabbi bleibt wie Bar Kochba im Grund unmotiviert. Bar Kochba schlechthin der richtige Schlagetot mit unbeirrbar komischem Gesichter. Und der krallige Ehrgeiz seines Lebens dürfte die grelläre Phantasie eines Barockdramatikers übertreffen. Dina, die er liebte, deren Vater er tötete, „starb atemlos“: „Falscher Messias“, stürzt sich von der Mauer; er zückt plötzlich das Schwert, stößt es tief in seine Brust und stürzt sich mit dem Rufe „Fluch über die Verräter!“ über die Brüstung. „Unten am Turmfuß zerdrückt sein blutender Rosenkelch den warmen Leichnam Dinas.“) Halperns warmender Roman von einem Martyrium der jüdischen Verzagtheit schwelgt aber nicht immer so wüst und ist als Ganzes doch eine nützliche Lektüre vorflammender Zeiten.

Max Hermann (Neiße)

E. H. Weiß und seine Reise nach Spanien.

Von J. Benedix.

Ballade eines Landes.

Wer ist mein Name im Buchhimmel?

Ballade vom Tode.

Wie gern würde ich ...

HANS FALLADA

Kleiner Mann – was nun?

Roman. 6.–10. Tausend

Ganzleinen und Schutzumschlag, Einbandentwurf von Schnabel, Ausgabe mit Kette zum Umhängen, Einband Rückseite Ganzleinen, gleich wie Vorderseite, in Vorbereitung, Halbleinen gebunden, mit Kette zum Umhängen, Halbleinen gebunden, Halbleder oder Leder in Kassette, Rückseite Ganzleinen, gleich wie Vorderseite, Einband Rückseite Ganzleinen, gleich wie Vorderseite, mit Schutzumschlag

Geschenkbücher

Ostern und Pfingsten

Das Weihnachtsbuch

Sechs Jungens spielen auch Indianer

Das Buch der guten Worte

Rowohlt Verlag Berlin W. 35

Der Jess-Zinss Verlag

Jess-Zinss-Verlag Adolf Jäger

Stuttgart-Feuerbach

NEUE BÜCHER.

LITERATURBLATT
der Frankfurter Zeitung

Zwischen Blut und Geist.

Von E. Kramer.

Lektüre im dritten Reich.

Von Ernst Heilborn.

Österreichische Bücher.

„Wien" / „Juchen in einer Kleinstadtschaft" / „Der Brenner"

Von Joseph Roth.

Eine neue Hamlet-Dichtung.

In seinem realistischen Gesamtwerk „Das Martyrium des Dicken" hat einst Ernst Penzoldt die fatale Situation eines braven Mannes mit dem stattlichen Gewicht von sechsundvierzig Kilo anfangs" geschildert — besonders lustig, wenn der heikelste Augenblick des Liebesaktes überlegt werden muß. Ganz anders erscheint nun Georg Britting den „Lebensraum auf einem dicken Manne, der Hamlet hieß" (Albert Langen-Georg, München, 261 Seiten, in Leinen 5.50 ℳ) in einer einmalig poetischen Prosadichtung, die mit den Figuren der Historie eine barocke Phantasie (in Knut treiben läßt. Da handelt nicht's nicht so sehr um die besonderen Mißhelligkeiten und Nöte, die über korpulente Menschen verhängt sind, sondern um Lust und Fabulieren, einem Schwelgen, das dennoch auf festen Füßen im Leben verankertes Erdreich steht. Saft und Kraft beißt und schließlich zum ewigen selbst in die Bereiche der allerregsten Allegorie heit und Weltgeschichte hineinwächst. Die Kunststücke des Dichters Britting besteht hier darin, mit Worten Stimmungen zu malen. Naturstimmungen, Körperstimmungen, Seelenstimmungen und wirklich: zu malen. Es ist alles ganz anders als gehört, durch Schauen erlebt, und ausgeführt in derben oder zierlichen, handfesten oder weichen, einfachen oder verschnörkelten Landschaftsbildern, Genreschildern, Schlachtenbildern, Fruchtstücken, Stilleben und am Ende mischt sich einem unnachahmlich grandiosen epischen Humor Klassenbild. Wirkt in seinem Teil manches zu wenig prunkvoll, im ganzen barbarisch zu sparsam, der Intrige alles wieder gut mit der schlichten Monumentalität seiner epischen Geschichte und grandiosen Resignation. Da befinden wir uns in jener Sphäre, in der die skeptischen Dichtungen Anatole Frances aufstehen.

Max Herrmann (Neiße)

Kunst und Literatur.

Der literarische Sonntagsspaziergang.

Pariser Ausstellungsbrief.

Neue Bücher.

FREMDSPRACHEN

LITERATURBLATT
der Frankfurter Zeitung

Zwischen Bist und Gobi.

Von J. Kessel

Lektüre im dritten Reich.

Von Ernst Barlach

Eine neue Hamlet-Dichtung.

In seinem realistischen Gegenwartsroman „Das Martyrium des Dicken" hat einst Ernst Heimel die fatale Situation eines braven Mannes mit dem stattlichen Gewicht von einhundert und sieben Kilo achtzig" geschildert — besonders im Sommer, wenn der heikelste Augenblick der Liebeserklärung lästerlich werden muß. Ganz anders gestaltet nun Georg Britting den „Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß" (Albert Langen Georg Müller, München. 261 Seiten. Leinen 5.50 ℳ) in einer eigenartig poetischen Prosadichtung, die mit den Figuren der Historie eine barocke Pharisade ihr Spiel treiben läßt. Da handelt sich's nicht an erster um die besonders, Mißhelligkeiten und Nöte, die über normalente Menschen verhängt sind, auch einen einmal an also zarte Andeutungen des Hamletproblems. Sondern um Lust und Fabulieren mit Fabulieren, einem Schwelgen, das deutsch und festen Füßen in große epischen Entwurf einschließt und Kraft heitet und schließlich ganz in selbst in die Bereiche der allgemeinen Allgemeinheit und Weltbetrachtung hinüberwächst. Die Handstärke des Dichters Britting besteht hier darin, mit Worten Stimmungen zu malen. Naturstimmungen, Körperstimmungen, Seelenstimmungen, und wirklich: zu malen. Es ist alles mehr gesehen als gehört, durch Schauen erlebt und ausgeführt in derben oder zierlichen Umrissen oder weichen, einfachen oder verschnörkelten Landschaftsbildern, Gesichtsbildern, Seelenbildern, Prachtstücken, Stilleben und am Ende sogar mit einem urmythisch grandiosen apokalyptischen Klosterbild. Wirkt im ersten Teil manches ein wenig gezwungen, im mittleren barbarisch zu nicht der letzte alles wieder gut mit der schlichten Monumentalität seiner tollsten Gesellschaft und grandiosen Hintergründen. Da befinden wir uns in jener Sphäre, in der die skeptischen Dichtungen Anatole Francos entstehen.

Max Herrmann (Köln)

Eine Kant-Ausstellung.

Kunst und Literatur.

FREMDSPRACHEN

LITERATURBLATT
der Frankfurter Zeitung

Neue Platen-Literatur.

Von Fritz Strich.

Der Herzog.

Die Bezeichnung „Mecklenburger Roman" ist immerhin seltsam für das Buch von Friedrich Griese: Der Herzog (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, Berlin, Leipzig. 284 Seiten. In Leinen geb. RM. 6.50), das mit reiner Erzählerfreude ein Stück mecklenburgischer Lokalgeschichte zu rekonstruieren versucht. Der Waschzettel behauptet, Griese, hier wie etwas ganz Neues gebend, die dichterische Form der Chronik. Dem kann ich nicht beipflichten; vielmehr scheint mir, daß Grieses Buch wesensverwandt ist mit Werken wie Flauberts „Salambo", Wassermanns „Alexander in Babylon", Döblins „Wallenstein". Ein historischer Roman mit epischen Qualitäten, der eine vergangene Epoche in gelassener Anschaulichkeit gestaltet. Ich muß gestehen, daß ich bei Büchern dieser Art stets ernsthaften Zweifel hege, wie sie sich in der Ausmalung genauer Einzelheiten gefallen. Auch in Grieses getreuer Zeichenerstattung sind alle Brutalitäten barbarischer Gehässigkeit mit pedantischer Vollständigkeit vorhanden: man prügelt, foltert, schändet, mordet mit bestem Gewissen. Grausamkeit und Aberglauben vertragen sich in ein und demselben Kopfe, so ist das Ende des siebzehnten, der Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, Menschen sind wohlfeil, Menschenrechte nullius. Grieses Herzog hat angeblich ein Herz für die kleinen Kätner, will die Ritterschaft seines Landes kleinkriegen, scheut aber in diesem Kampfe seine Bauernabhängigkeit nicht und unterliegt als unbeugsamer, unbesiegbarer Querulant. Er ist ein schwieriger, dunkler, anormaler Typ, ein Rätselkerl von plötzlicher Grausamkeit, in jeder Beziehung ein Schädling, und abermals widerspricht der Tatbestand durchaus einer Waschzettelaussage: „unverstanden, als letzter wahrer Herzog" heißt es da. Griese kann das Atmosphärische einer Aera gut plastisch machen, in einer Art von historischen Bildreihen drastisch Zeitkolorit geben. In den besten Fällen schafft er dann Stimmungsminiaturen, von eigenem Reiz, zum Beispiel die Liebesnacht mit der Wendischen in Jasnitschloß Friedrichsmoor oder das Gelage der Geistlichen und das seltsame Gespräch mit Thomas Hagelschacht aus den Schwerinischen oder die absonderliche Wächter der Zaregowschaft. Das geheimnisvolle Drum und Dran im ersten Teile des Romanes kann mich nicht ganz überzeugen, diese unterirdische Verbundenheit mit der verhaßten Anna und die bedeutsame Beziehung zum Feuer wirkt etwas konstruiert, aber am Schluß blüht Balladeskes natürlich, rein und stark. Die Dunkelheit, die trübe Stille um den Vertriebenen, dem alles mißrät, der sich selbst verrät, ist beklemmend spürbar und schwer zu vergessen, wie er am See die Leichen von Bauern findet, die man hier ertränkt hat. Es ist ganz aus, und da es Morgen wird, kommt ein Schäfer friedlich mit seiner Herde, der weiß nichts von dem bösen und tragischen Lebenskampfe dessen, der drüben am Seeufer steht. Der Herzog betrachtet ihn. „Du hast deine Schafe", sagt er. Dann merkt er sich fort. So etwas prägt sich für lange ein in seiner unklaren Herbheit. Die Sprache des Buches ist sauber, recht tüchtig, kennzeichnet nur selten stört ein altertümlicher Schnörkel („Ein, ei, ein neuer Herzog! Je, je.")

Max Herrmann (Neiße).

Literarische Nachrichten.

„Das Gut im Eland."

Von Georges Wenzel.

Der Geächtete.

Stadien und Bildnisse.

Der Wanderer in der Nacht.

FREMDSPRACHLER

LITERATURBLATT
der Frankfurter Zeitung

Neue Platen-Literatur.

Von Fritz Strich.

Der Herzog.

Die Bezeichnung „Biographischer Roman" ist immerhin seltsam für das Buch von Friedrich Griese: Der Herzog (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, Berlin, Leipzig. 284 Seiten. In Leinen geb. R.M. 6.50), das mit seiner Erzählerfreude ein Stück mecklenburgischer Lokalgeschichte zu rekonstruieren versucht. Der Waschzettel behauptet übrigens, hier wäre etwas ganz Neues gelungen: die dichterische Form der Chronik. Dem kann ich nicht beipflichten; vielmehr scheint mir, daß Griese Buch wesensverwandt ist mit Werken wie Flauberts „Salammbo", Wassermanns „Alexander in Babylon", Döblins „Wallenstein". Ein historischer Roman mit poetischen Qualitäten, der eine vergangene Epoche in gelassener Ausführlichkeit gestaltet. Ich muß gestehen, daß ich bei Büchern dieser Art stets unangenehm davon berührt bin, wie sie sich in der Ausmalung gesammter Einzelheiten gefallen. Auch in Grieses gründlicher Berichterstattung sind alle Breitlichkeiten barbarischer Gebräuche mit pedantischer Vollständigkeit vorhanden; man wälzt, stiert, schändet, mordet mit bestem Gewissen, Gelehrsamkeit und Aberglauben vermischen sich in ein und derselben Kruste, so ist das Ende des siebzehnten, der Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, Menschen sind wohlfeil, Herrenrechte maßlos. Grieses Herzog hat zwischen ein Herz für die kleinen Kätner, will die Ritterschaft seines Landes kleinkriegen, scheut aber in diesem Kampfe seine Bauernmittel nicht und unterliegt als unbeugsamer, unberechenbarer Querkopf. Er ist ein schwieriger, dunkler, anormaler Troll, ein Rätselgespenst von plötzlicher Grobsächlichkeit, in jeder Beziehung ein Schädling, und abermals widerspricht der Tatbestand durchaus einer Waschzettelnotiz: „unverstanden, ein letzter wahrer Herzog" heißt es da. Griese kann das Atmosphärische einer Zeit gut plastisch machen, in einer Art von historischen Bilderbogen drastisch Zeitkolorit geben. In den besten Fällen schafft er dann Stimmungsminiaturen, von einem Reh, zum Beispiel die Liebesnacht mit der Wendischen im Jagdschloß Friedrichsmoor oder das Gelage der Geistlichen und das seltsame Gespräch mit Thomas Hagelschacht aus den Schwerinjahren oder die abenteuerliche Wüstheit der Zarengesellschaft. Das gehemmnisvolle Drum und Dran im ersten Teile des Romanes kann mich nicht zum Überlesen, diese unterirdische Verbundenheit mit der verhaßten Anima und die bedeutsame Beziehung zum Feuer wirkt etwas konstruiert, aber am Schluß blüht Balladeskes, naiv-keck, rein und stark. Die Dunkelheit, die trübe Stille um den Vertriebenen, den alles meidet, der sich selbst verlor, ist beklemmend spürbar und schwer zu vergessen, wie er am See die Leichen von Bauern findet, die man hier ertränkt hat. Es ist ganz aus, und da es Morgen wird, kommt ein Schäfer friedlich mit seiner Herde, der weiß nichts von dem bösen und verderblichen Lebenskampfe diesen, der drüben am Seeufer steht. Der Herzog betrachtet ihn. „Du hast deine Schafe", sagt er. Dann merkt er sich. Ja. So etwas prägt sich für Jahre ein in seiner unsteten Herbheit. Die Sprache des Buches ist sauber, rechtschaffen, konsequent; nur selten stört ein allerhöflichster Schnörkel („Ei, ei, ein neuer Herzog! Je, je.")

Max Herrmann (Neiße).

Literarische Nachrichten.

NOBELPREIS 1932
Die Forsyte Saga
Gesamtausgabe in einem Band 8.50 RM
GALSWORTHY

SCHÖNE GESCHENKBÜCHER
HOHEN RANGES
PILGERFAHRTEN
HIRTENGEDICHTE
CAN GRANDE DELLA SCALA
BEI JAKOB HEGNER VERLAG IN LEIPZIG

Eine prachtvolle Anthologie der modernen englischen Schriftsteller ist der
ALBATROSS ALMANAC 1933
Preis RM 3.75

Die Bedeutung der Kaufkraft

Die Abwanderungs-Bewegung der Deutschen Volksgut

„Die Armut hat auch gute Seiten . . ."

Auch die unmittelbare Gegenwart und ihr aktuellster Problemkreis bekommen nun schon eine belletristische, mit Bonhomie arbeitende Darstellung. Ein Beispiel dafür scheint mir Bruno Wollenkamps Roman „Sehnsucht mit Erfolg" (Verlag Ullstein, Berlin. 286 Seiten, gebunden RM 5) zu sein. Drei wichtige, schwerwiegende Dinge werden da behandelt: die Arbeitslosigkeit, die schwierige Lage heutiger Jugend, die besondere Atmosphäre des deutschen Dorf-, Kleinstadt-, Provinzlebens. Aber alle drei sind immer wieder in eine bagatellisierende Beleuchtung gerückt, die scharfe Kanten abschleift, um ihre tiefste Tragik und gefährliche Konsequenz gebracht, ins halbwegs Erträgliche gewendet, mit billiger Komik aufgeputzt. Stets mischt sich richtig Gesehenes mit teilweis falschen und auf todsicheren Lacher zielenden Szenen, das reale Detail mit einer Art neuer Romantik, die überzeugende Wiedergabe einer Stimmung mit einem schauerlichen Arrangement. Die Personen sind teils Menschen aus Fleisch und Blut, teils Lustspielfiguren mit den üblichen Marotten und Wunderlichkeiten. Das meiste stimmt nur ungefähr, es ist allemal ein Schuß Uebertreibung und Verkürzung dabei. Der Mangel an klarer, bereinigter, sachkundiger Einsicht wird ganz deutlich in dem Klischee der Schwarz-in-Schwarz-Malerei einer kriminellen Schieberrippe und der rosigen Ahnungslosigkeit und Gesetzestreue der Arbeitslosen. Wenn bei der Katastrophe der verderbten Reichen wie in den ältesten Schauerdramen die Elemente ihre unheimliche Begleitmusik machen und ein ganz vertraulicher Himmelsdiener das Ganze mit wohlfeilen Reden begleitet, ist das Anfechtbare, Unreelle, Brüchige der Haltung enthüllt. „Die Armut hat auch gute Seiten. Schrecklich gute Seiten sogar", mit solchen und ähnlichen ausweichenden Sentenzen gelingt schließlich stets der Rutsch ins Behagliche. Eine Barlachwelt wurde ins Wackere, Verständliche, Gemütliche umgeschrieben und zum Frenssenmaterial gemacht. Sogar bisweilen in Frenssenscher Diktion: „Was hatte Pastor Moorbutter endlich zu ihr gesagt? „Thorsa, du bist'n junges Mensch mit'n Haufen Sehnsucht. Würg a'Teil davon ab, dann bleibt immer noch genug zum Leben übrig . . ." Och, Pastor Moorbutter! Was weiß so'n kugelrunder Pastor von Sehnsucht. Gar nix weiß der."

Max Herrmann (Neiße).

Bekenntnis zu Hermann Stehrs „Heiligenbeil".

Lyrik und Enzyklopädien.

Max Tau.

„Eine Wanderin".

Marie Antoinette.

Von Hermann Wendel

„Die Armut hat auch gute Seiten . . .“

Auch die unmittelbare Gegenwart und ihr aktueller Problemkreis bekommen nun schon eine belletristische, mit Bonhomie arbeitende Darstellung. Ein Beispiel dafür scheint mir Bruno Wellenkamps Roman „Sehnsucht mit Erfolg“ (Verlag Ullstein, Berlin. 286 Seiten, gebunden RM 5) zu sein. Drei wichtige, schwerwiegende Dinge werden da behandelt: die Arbeitslosigkeit, die schwierige Lage heutiger Jugend, die besondere Atmosphäre des deutschen Dorf-, Kleinstadt-, Provinzlebens. Aber alle drei sind immer wieder in eine hagestolzierende Beleuchtung gesetzt, wie scharfe Kanten abgeschliffen, um ihre tiefste Tragik und gefährliche Konsequenz gebracht, ins halbwegs Erträgliche gewendet, mit billiger Komik aufgeputzt. Stets mischt sich richtig Gesehenes mit teilweis falschen und auf todsicheren Lacher zielenden Szenen, das reale Detail mit einer Art neuer Romantik, die überzeugende Wiedergabe einer Stimmung mit einem schnörkelhaften Arrangement. Die Personen sind teils Menschen aus Fleisch und Blut, teils Lustspielfiguren mit den üblichen Marotten und Wunderlichkeiten. Das meiste stimmt nur ungefähr, es ist allemal ein Schuß Uebertreibung und Verkennung dabei. Der Mangel an klarer, begründeter, sachkundiger Einsicht wird ganz deutlich in den Klischee der Schwarz-in-Schwarz-Malerei einer kriminellen Schießerei und der rosigen Ahnungslosigkeit und Gastfreundschaft der Arbeitslosen. Wenn bei der Katastrophe der verdorrten Reichen wie in den ältesten Schauerdramen die Elemente ihre unheimliche Begleitmusik machen und ein plump vertraulicher Himmeldialog das Ganze mit wohlfeilen Reden begleitet, ist das Anfechtbare, Verletzende, Irrtümliche der Haltung enthüllt. „Die Armut hat auch gute Seiten. Schrecklich gute Seiten sogar“, mit solchen und ähnlichen ausweichenden Sentenzen gelingt schließlich stets der Rutsch ins Behagliche. Eine Barfußwelt wurde ins Wackere, Verschämliche, Gemütliche umgeschrieben und zum Freudenasterial gemacht. Sogar bisweilen in Frenssenscher Diktion: „Was hatte Pastor Moorbutter neulich zu ihr gesagt? „Theres, du bist'n junges Mensch mit'm Haufen Sehnsucht. Würg a'Teil davon ab, dann bleibt immer noch genug zum Leben übrig . . .“ Oeh, Pastor Moorbutter! Was weiß so'n kugelrunder Pastor von Sehnsucht. Gar nix weiß der.“

Max Herrmann (Neiße).

Lexika und Enzyklopädien.

NOBELPREIS 1932
Die Forsyte Saga
Festausgabe im ersten Band 8.50 RM
GALSWORTHY

STEFAN ZWEIG
Marie Antoinette

SCHÖNE GESCHENKBÜCHER HOHEN RANGES
PILGERFAHRTEN
CAN GRANDE DELLA SCALA